

Anton Landgraf
Bis hierher und immer weiter



Anton Landgraf (1964–2023) war Soziologe, Menschenrechtsaktivist, Journalist und Redakteur, u. a. der *Jungle World* und des *Amnesty Journals*. Später leitete er die Öffentlichkeitsarbeit bei Amnesty International in Deutschland.



Edition
TIAMAT
Deutsche Erstveröffentlichung
1. Auflage: Berlin 2024
© Verlag Klaus Bittermann
www.edition-tiamat.de
Buchcovergestaltung:
Heiko von Schrenk / schrenkwerk.de
Unter Verwendung eines Fotos
von Ralf Rebmann
ISBN: 978-3-89320-323-9



Anton Landgraf

Bis hierher und immer weiter

Linke Kritik und Kritik der Linken

Herausgegeben von Tanja Dückers-
Landgraf, Ferdinand Muggenthaler,
Uta von Schrenk



Critica
Diabolis
336

Edition
TIAMAT



Inhalt

Tanja Dückers-Landgraf

Bis hierher und immer weiter. Über dieses Buch – 9

Uta von Schrenk

Erkenntnisgewinn als Arbeitsroutine.

Über Anton Landgraf. Ein Arbeitsportrait – 11

Frank Fitzner

What's left? Die politische Haltung

von Anton Landgraf – 16

Stefan Wirner

Der Euro-Visionär – 21

Textauswahl Anton Landgraf:

Der Letzte macht das Licht aus – 24

Nothing left – 28

Einmal Europa, hin und zurück! – 34

Maxi Obexer

Anton Landgraf und die EU – 38

Textauswahl Anton Landgraf:

Europäische Union: Alles wird anders – 42

Merkiafellis Europa – 46

Vorwort zu Zeev Sternhells

»Faschistische Ideologie« – 51

Sabine Küper-Büschen

Ein Schritt vor und zwei zurück.

Die Türkei und Europa – 60

Textauswahl Anton Landgraf:

Türken rein! – 64

Im Zweifel gegen den Kandidaten – 66

Gemeinsam für die Angst – 70

Verständnis für Erdogan – 72

Ferdinand Muggenthaler

Die Geister des Kapitalismus – 73

Textauswahl Anton Landgraf:

Das Ende der Revolution – 78

Revolutionär prekär – 82

Künstlerunternehmer: Von der Kulturindustrie

zur Kreativwirtschaft – 87

Vertraue niemandem – 105

Frank Thomas

Was kümmert mich die A-Klasse? – 111

Textauswahl Anton Landgraf:

Krise in Trollhättan – 114

Ob Diesel oder Strom – Hauptsache deutsch – 118

Tanja Dückers-Landgraf

Linker Transatlantiker – 121

Textauswahl Anton Landgraf:

Der böse Onkel aus Amerika – 129

Heimliche Freude – 131

Youngstown wird auch mal alt – 133

Reisebloegeinträge – 137

Wolf-Dieter Vogel

Auch der Globale Süden wird euch nicht befreien – 141

Textauswahl Anton Landgraf:

Seidenstraße durch die Anden – 144

Ins Gesicht gespuckt – 147

Feinde verbinden – 152

Isabel Enzenbach

Antisemitismus von links – 155

Textauswahl Anton Landgraf:

Symbol des Bösen – 158

Tage des Zorns – 164

Markus Bickel

Wie Anton Landgraf einmal Angela Merkel

warten ließ – 166

»Arafat ist ein Teil des Problems« – 169

Carmen Gräf

Im Hass verbündet – 174

Textauswahl Anton Landgraf:

Hass verbindet. Antisemitismus in Osteuropa – 177

Ende der Versöhnung – 179

Knuth Thormählen

»Dieses Jahr war es leider nur die Meisterschaft« – 184

Textauswahl Anton Landgraf:

Der DFB muss weg! – 189

Das schwarze Loch mit Lenibüste – 192

Heike Karen Runge

Mit Gustav Seibt auf Channel Four – 200

Wo waren Sie, als das Sparwasser-Tor fiel? – 203

Jürgen Kiontke

Bleibende Erinnerung an Anton Landgraf – 205

Die Kurator:innen – 211

Danksagung – 216

Bis hierher und immer weiter

Über dieses Buch

Anton Landgraf (1964–2023), ein Berliner Soziologe, Journalist und Menschenrechtsaktivist, mit dem ich fast ein Vierteljahrhundert zusammen verbracht habe, war jemand, der sich immer wieder mit der Frage beschäftigte, wie man aus einer linken Analyseperspektive heraus auf die Krisen der Welt reagieren könnte.

Ob es um »New Work« und die naiven Glücksversprechen der digitalen Bohème ging, um prekäre Lebens- und Arbeitsformen, um Klassismus, um Nationalismen aller Couleur, um links- und rechtspopulistische Stimmungsmache, um Anti-Europäer:innen, um die von ihm analysierte und kritisierte deutsche Austeritätspolitik, die restriktive europäische Einwanderungs- und Asylpolitik, um linken Antisemitismus – ein Thema, das Anton besonders am Herzen lag –, um tradierte Ressentiments gegen »Amerika« oder um die (früheren) Ideale antiimperialistischer und anderer »Anti«-Gruppen: Anton hat in kurzen, oft lakonischen Texten versucht zu eruieren, was man heute noch unter einer progressiven, emanzipatorischen Politik verstehen könnte. Er kam aus der anti-autoritären, antikapitalistischen Linken, zog aber eingefahrene linke Analysemuster und Affekte zunehmend in Zweifel.

Diese Haltung spricht auch aus einem Artikel von 1998, in dem Anton leicht spöttisch (zusammen mit Wolf-Dieter Vogel) über den Erfurter Aufruf »Bis hierher und nicht weiter« berichtet, der die damalige Wirtschaftspolitik eher handzahm kritisiert. Der Artikel von Anton ist überschrieben mit: »Bis hierher und immer weiter«: Denn mit jeder Krise findet der Kapitalismus neue Anpassungsmechanismen und Reproduktionsformen, während die traditionelle Linke allzu oft mit den immer gleichen Parolen ebenso hilflos wie vergeblich protestiert.

Als Journalist hatte Anton den Anspruch, selber in seinen Analysen emanzipatorisch zu sein, im Sinne eines Weiter-

oder Vorandenkens in gegenwärtigen Debatten und mit Blick auf eher vernachlässigte Themen. Da Anton bereits seit 2003 hauptberuflich für Amnesty International arbeitete und keinen Tagesjournalismus bedienen musste, war er frei in seinen Beiträgen, nur über die Dinge zu schreiben, die ihm in den Fingern juckten. Bedrohliche Tendenzen wie etwa den erstarkenden Rechtsnationalismus in Europa, Trumps Welt- und Menschenbild oder Putins Expansionspolitik hat Anton vorausschauend beschrieben. Noch kurz vor seinem viel zu frühen Tod beschäftigte er sich mit der Künstlichen Intelligenz, die gerade begann, in unseren Alltag einzudringen.

Antons Texte sind zum Glück fast nie fatalistisch; ironisch sind sie oft, aber nicht zynisch. Anton war ein melancholischer Optimist, ein ruhiger Kritiker mit Kaffeetasse in der Hand statt mit Peitsche oder Pamphlet.

Erschienen sind Antons Texte regelmäßig in der *Jungle World* (über 25 Jahre lang, auch unter dem Pseudonym Anita Baron) und der luxemburgischen *Woxx*, aber auch in der *Zeit*, der *Berliner Zeitung*, im *Amnesty Journal*, im Campus Verlag, im Verbrecher Verlag, bei Dietz, bei DuMont, in der *Jüdischen Allgemeinen*, in den *lateinamerika Nachrichten*, auf *haGalil.com* oder in seinem viel gelesenen Reiseblog.

Für den vorliegenden Band haben Ferdinand Muggenthaler, Uta von Schrenk und ich Journalist:innen, Wissenschaftler:innen und Weggefährt:innen von Anton gebeten, jeweils eine Auswahl zu treffen von aus ihrer Sicht besonders interessanten Texten von Anton; Texte, von denen sie glauben: sie sind relevant und originell, haben Bestand.

Den ausgewählten Texten haben die Kurator:innen kurze persönliche Einführungen in die Thematiken und eine eigene Einordnung von Antons Positionen vorangestellt. So ist dieses Buch viel mehr als ein »Best-of« oder ein Textarchiv. Weiter geht's.

Tanja Dückers-Landgraf, Wien/Berlin, im Frühjahr 2024

* * * * *

Erkenntnisgewinn als Alltagsroutine

Über Anton Landgraf.

Ein Arbeitsporträt

Von Uta von Schrenk

Hierarchien beeindruckten ihn nicht. Ob Fußballfeuilleton mit dem Hausmeister oder Völkerrechtsexegese mit der Volljuristin – Anton Landgraf, der nicht aus einem Akademikerhaushalt kam und sich seinen intellektuellen Aufstieg selbst erarbeitet hatte, wechselte mühelos zwischen Gesprächsebenen und -partner:innen. Ich habe ihn bei Amnesty International Deutschland als jemanden erlebt, der seinen Standpunkt nicht aufdrängte, sondern einem vielmehr dazu verhalf, Erkenntnisse ganz beiläufig einzusammeln. Dabei mäanderte er auch schon mal durch die Themen, doch wer zuhörte, profitierte. Im Gespräch war Anton gelassen, zugewandt, nicht behauptend und den eigenen Standpunkt grantig verteidigend, wie man es in der deutschen Linken gerne mal antrifft. Wer anderen eine solche Denkosphäre bereitet, konnte sich über konstruktive Mitarbeit freuen. Im Team der Öffentlichkeitsarbeit von Amnesty, das Anton von 2015 bis zu seinem Tod leitete, wird er bis heute als der »unchefigste Chef« schmerzlich vermisst.

Anton, geboren 1964 in Aalen, nannte sich selbst ein »Kind der 70er« – früh in Distanz zu den engen Grenzen des katholischen Elternhauses, im Auf- und Ausbruch durch Bildung. Der Junge ging aufs Gymnasium, trat mit 14 Jahren einer Amnesty-Gruppe bei und wurde prompt Gruppensprecher. Er engagierte sich für politische Gefangene in Lateinamerika, demonstrierte in Brokdorf gegen Atomkraft und in Berlin gegen Rechts – auch in diesem Sinne war Anton ganz ein Kind der 70er.

Eine Zeitlang, Mitte der 1980er Jahre, zwischen Schule und

Studium, Aalen und Freiburg, zwischen Studenten-WG und besetztem Haus, versuchte Anton sich als Autonomer, gab sich einem allzu ideologischen Dogmatismus jedoch nie hin: Bodenhaftung hatte es zu Hause gratis gegeben. Und sein intensiver Lektürehunger bescherte ihm ein geweitetes Blickfeld: Die Dinge sind eben doch komplexer, als sie sich auf Transparenten oder Hauswänden präsentieren. »Ihm reichte eine bloße Protesthaltung nicht, Anton interessierten mehr die theoretischen Hintergründe, da war er ein echter Intellektueller«, sagt sein lebenslanger Freund Frank Fitzner. Gesellschaftliche Missstände, Gerechtigkeit, globale Perspektiven: Anton entschied sich für ein Studium der Soziologie, Geschichte, Wirtschaftspolitik und Psychologie, zunächst in Freiburg und dann in Berlin. Hier wollte es jemand ganz genau wissen.

Wo landet einer, der die Auseinandersetzung mit der gesellschaftlichen Gegenwart sucht und Erkenntnisgewinn gewissermaßen als Alltagsroutine betreibt? Anton jedenfalls stieß – nach einem Recherchejahr in Brasilien für seine Abschlussarbeit in Soziologie, nach Lehrtätigkeit am Lateinamerikanistik-Institut der Freien Universität Berlin und einem journalistischen Anfang bei der *Deutschen Lehrerzeitung* – 1998 zur Berliner *Jungle World*. Diese hatte kurz zuvor eine Handvoll Redakteur:innen nach politischem Zerwürfnis und kollektivem Rauswurf aus der *jungen Welt* gewissermaßen als publizistisches Start-up gegründet – redaktionellen Niedriglohn inklusive. Damit hatte Anton sich zu einem frühen Zeitpunkt seiner journalistischen Karriere in der undogmatischen – und Israel zugewandten – deutschen Linken eingesortiert.

In der Redaktion galt er als professioneller und vor allem auch strategisch denkender Kollege. 2000 führte er den »Euro« ein, ein Europa-Ressort. Auf zwei Seiten wöchentlich entfalteten Anton und das redaktionelle Team die Fragestellung, ob die Europäische Union sich als Vehikel oder nicht doch als Instrument der Zähmung deutscher Großmannssucht

entwickelte. »Das war die Frage der Zeit, die EU hatte mit der Osterweiterung an Gewicht gewonnen, die deutsche Regierung spuckte deutschationale Töne und Anton vermochte es, spannende Gesprächspartner für uns zu gewinnen«, erinnert sich Bernd Beier, Mitbegründer der Wochenzeitung und bis heute verantwortlich für Internationales sowie Chef vom Dienst. »Antons Stärke war, dass er politische und ökonomische Fragen zusammendenken konnte.« Jemand, der seinen Marx – und die von ihm inspirierte, kapitalismuskritische Nachfolgeliteratur – gelesen hatte und als Analysewerkzeug zu nutzen wusste. Von dem so geschärften wirtschaftspolitischen Blick profitierte die *Jungle World* auch noch, als Anton längst in das Büro von Amnesty International Deutschland gewechselt war.

Maik Söhler, enger Wegbegleiter sowohl in der *Jungle*-Redaktion als auch später bei Amnesty, erlebte Anton als jemanden, der ursprünglich aus dem linksradikalen Diskurs kam, aber dessen Begrenzung schon längst hinter sich gelassen hatte. »Anton brachte ein Fundament linker Überzeugungen mit. Aber er war bereit, über diese Überzeugungen zu sprechen, sich hinterfragen zu lassen. Sich angreifbar zu machen, sich in den Austausch zu begeben, das war seine große Stärke.«

2003 war Anton ins hauptamtliche Sekretariat von Amnesty International Deutschland gewechselt. Ein Linker, der in der »kritischen Zivilgesellschaft angekommen war«, wie Maik Söhler sagt. Mehr als zehn Jahre leitete Anton das *Amnesty Journal*. Er machte aus einem amtlich wirkenden Mitgliederheft ein journalistisch gut gemachtes Menschenrechtsmagazin, das von Flucht und Asyl, der Festung Europa, über Zwangsheirat bis Fußball-WM eine große Themenvielfalt präsentierte. Für die Verbindung von Inhalt und Layout wurde das *Amnesty Journal* mit Auszeichnungen wie dem German Design Award und dem International Corporate Media Award bedacht. Hier war jemand am Machen, der sein journalisti-

sches Handwerkzeug beherrschte. So war es nur konsequent, Anton mit der Leitung der Öffentlichkeitsarbeit zu betrauen. Dazu gehörte nicht nur die Leitung der Pressestelle, der *Journal*-Redaktion und die Verantwortung für weitere Publikationen des Hauses, sondern auch die Online- und Social Media-Redaktion sowie das Übersetzungsteam, das zudem noch die Eilaktionen für gefährdete Menschenrechtler:innen betreute. Formal ein Aufstieg, behinderte der Posten jedoch auch eigene journalistische Projekte, die Anton auf ein leider zu spätes Später verschob. Die neue Aufgabe brachte ihm nicht nur budget- und verwaltungsbezogene Kärrnerarbeit sowie die Verantwortung für 16 Mitarbeiter:innen, sondern katapultierte ihn auch in die täglichen inhaltlichen Abstimmungen zwischen den Teamleitungen und dem Generalsekretariat des Hauses, wie mit welchem Thema oder Bericht aus der Zentrale in London umzugehen sei.

»Anton Landgraf wandte sich nicht ab, wenn die Menschenrechtsarbeit wieder einmal deprimierend war«, hieß es in seinem Nachruf von Amnesty. Das bedeutete aber nicht, dass Anton ohne zu zweifeln oder zu hinterfragen seiner Arbeit nachging. »In den letzten zwei Jahren habe ich Anton in vielen Rückzugsgefechten befangen gesehen, mit vielen Fragezeichen hinter einstigen Gewissheiten. Denn da hatte sich in der linken Zivilgesellschaft bereits der Blick auf die Welt geändert«, sagt Maik Söhler, der 2020 das *Amnesty Journal* übernommen hatte und nun wieder eng mit Anton zusammenarbeitete. Auch flackerte der linke Blick auf die Welt nun zwischen einem von der Shoah geprägten Kampf gegen Antisemitismus und einer postkolonialen Perspektive, die Israel nicht als Zufluchtsort verfolgter Jüdinnen und Juden, sondern als koloniales Projekt in Palästina betrachtete.

Anton, »ein guter Beobachter gesellschaftlicher Veränderungen«, wie Maik Söhler sagt, litt an dem inneren Nahostkonflikt der Linken. Eine Debatte, die aus seiner Sicht, wie er mir im Sommer 2022 bei einem längeren Arbeitsgespräch

sagte, oft genug unterkomplex geführt wurde (und wird), die die Welt pauschal in Unterdrücker und Unterdrückte teilen möchte. Ihm aber war es wichtig, Gleichzeitigkeiten zu sehen – konkret verletzte Rechte palästinensischer Menschen sowie das Schutzbedürfnis vor Antisemitismus israelischer und jüdischer Menschen. Letztlich litt Anton an dem Unwillen so vieler, sich auf mühsame Debatten einzulassen. Vielleicht blieb auch deshalb die *Jungle* Antons publizistische Heimat. Jedenfalls blieb er dieser bis zu seinem Tod als Autor und als Gelegenheitsredakteur auf Auslandsreisen treu.

* * * * *

What's left?

Die politische Haltung von Anton Landgraf

Von Frank Fitzner

»Wer mit 20 kein Sozialist ist, hat kein Herz, wer es aber mit 30 immer noch ist, der hat keinen Verstand.« Dieses Zitat wird zumeist – wohl fälschlicherweise – Winston Churchill zugeschrieben. Anton besaß jedenfalls immer beides, ein großes Herz und einen klaren Verstand.

Er war bereits im Alter von 14 Jahren, als ich ihn als Leiter der Amnesty-Gruppe von Aalen kennenlernte, sehr belesen und in der Lage, einen übergeordneten Blick einzunehmen, Ereignisse einzuordnen und Entwicklungen vorauszuhahnen.

Ein Beispiel für diese Fähigkeit von Anton ist in seinem Artikel »Back to Bismarck« vom 19. September 2013 zu finden, in dem er früh das Potential einer neuen Rechtspartei beschrieb und der mit folgendem Satz endet: »Sollte es der AfD gelingen, mehr als drei Prozent bei den Bundestagswahlen zu erreichen, hat sie zumindest Chancen, sich als Partei rechts von der CDU zu etablieren.«

Nach einer Phase des jugendlichen Aktivismus inklusive einiger Jahre in der Freiburger Hausbesetzer-Szene, die ihm letztendlich die Begrenztheit von linksautonomen und anti-imperialistischen Ansätzen vor Augen führte, beschäftigte er sich schon ab Ende der 80er überwiegend mit soziologischen, historischen und philosophischen Themen. 1989/90 begleitete er zur Vorbereitung der Abschlussarbeit seines Soziologie-Studiums eine Landbesetzung in Brasilien. Dort wurde er zu einem Befürworter des pragmatischen Ansatzes des Gewerkschafters und späteren Präsidenten Lula da Silva, wenigstens die Lebensbedingungen einiger dutzend Millionen Menschen spürbar zu verbessern. Von den Positionen, die Lula in jüngster

Vergangenheit zu den Kriegen in der Ukraine und in Gaza eingetragen hat, wäre Anton mit Sicherheit enttäuscht. Mit der Entwicklung in Brasilien hat er sich bis zuletzt immer wieder in seinen Artikeln befasst, beispielsweise in »**Vertraue niemandem**« der am 2. Juni 2022 in der *Jungle World* erschienen ist, in dem es unter anderem um den damaligen rechtspopulistischen Präsidenten Jair Bolsonaro geht (Seite 105).

Nationalismus lehnte Anton ab, auch wenn er von links kam. Für Politiker wie Jean-Luc Mélenchon, den späteren Gründer von »La France insoumise«, der schon früh eine Rückkehr des französischen Volkes zu Souveränität und einer Abkehr vom Euro forderte, hatte er nichts übrig. Am 26. November 2015 schrieb er unter dem Titel »**Nothing left**« (Seite 28) über Bestrebungen aus dem linken Spektrum in Griechenland, Italien und Frankreich, eine »Volksfront« gegen den Euro von links bis rechts zu bilden: »Nationalstaatliche Lösungen funktionieren immer nur über den Ausschluss jener, die nicht zur Nation gehören. Warum ausgerechnet in Zeiten, in denen wegen der Flüchtlingsdebatte Grenzzäune und nationale Alleingänge wieder populär sind, diese Politik helfen soll, rechtsextreme Bewegungen zu bekämpfen, bleibt schleierhaft.«

Ohne seine Kritik an den Auswirkungen des kapitalistischen Wirtschaftssystems aufzugeben, war Anton der Überzeugung, dass wir zumindest nicht hinter die Errungenschaften der Aufklärung zurückfallen sollten. Da war es nur folgerichtig, dass er (linke) Verschwörungstheorien im Allgemeinen und Antisemitismus im Besonderen kritisierte. Nach dem 11. September 2001 gab es dafür reichlich Anlass. Die *Jungle World* bot ihm ein geeignetes Forum, um absonderliche Haltungen insbesondere in der Linken aufs Korn zu nehmen.

In seinem mit »**Heimliche Freude**« überschriebenen Kommentar vom 26. September 2001 (Seite 131) stellte Anton fest: »In einer merkwürdigen Umkehrung von Ursache und Wir-

kung nehmen die unterschiedlichen Vertreter des linken Spektrums die Ereignisse zum Anlass, um die eigentlichen Urheber des Terrors zu denunzieren: die imperialistischen USA.« Nach mehreren Beispielen für diese Auffassung resümiert er: »Die klammheimliche Freude auch vieler Linker darüber, dass es bei den Anschlägen doch irgendwie die Richtigen getroffen habe, ist auch deshalb ekelhaft, weil damit der Anspruch, emanzipative Kritik zu leisten, aufgegeben wird.«

In derselben Ausgabe vom 26. September 2001 kommentierte Anton unter dem Titel »Schlimmer als das Kapital«, dass »die Intention des Anschlags auf das World Trade Center offensichtlich ist. In antisemitischen Verschwörungstheorien steht die Wall Street als Beispiel für jüdische Dominanz schlechthin, von hier aus beherrschten die Juden das globale Finanzwesen und steuerten die US-amerikanische Politik.«

Nach dem 11. September 2001 tauchten ziemlich schnell weitere Verschwörungstheorien auf. Unter den Opfern hätten sich angeblich keine Juden befunden, Drahtzieher sei der Mossad gewesen. Wie könnte es auch anders sein, führen doch die meisten Verschwörungstheorien nach einem jahrtausendealten bewährten Konzept letztendlich dazu, dass die Juden insgeheim die Fäden gezogen haben sollen.

Aber auch da, wo sie nicht explizit antisemitisch war, kritisierte Anton eine antikapitalistische Haltung, die jeden historischen Fortschritt aus dem Blick verlor: »Frei nach dem Diktum Max Horkheimers, dass, wer über den Kapitalismus nicht reden wolle, auch über den Jihad schweigen solle, wird hier der barbarische Akt als Folge einer barbarischen Welt erklärt, die vollständig dem Zwang der Verwertung unterworfen ist und dadurch ihre eigenen Monster produziere. [...] Wer daraus die Schlussfolgerung zieht, dass die Linke sich auf keine Seite zu schlagen braucht, macht es sich zu einfach. Denn in diesem Falle ist der Kapitalismus seinen Feinden vorzuziehen.«

Die antimoderne Haltung vieler Linker rückte Anton nach

dem 11. September 2001 deutlich ins Zentrum seiner Kritik. Drei Monate später schrieb er am 12. Dezember 2001 ebenfalls in der *Jungle World* unter dem Titel »**Ins Gesicht gespuckt**« (Seite 147) über die Haltung vieler Vertreter der Linken zum Nahostkonflikt, nachdem Hamas und Islamischer Jihad dort mehrere Selbstmordanschläge verübt hatten sowie über »das Missverständnis der neuen Antiimperialisten. Die islamistischen Kämpfer [...] fühlen sich von den kommunistischen Glücksversprechen ebenso betrogen wie von den bürgerlichen Postulaten. Die Entrechteten und Elenden aus der Dritten Welt spucken auch auf die Linke – und sie hat es noch nicht einmal registriert.«

Im Folgenden erläutert Anton, dass die Islamisten an den Veränderungen der gesellschaftlichen Strukturen in erster Linie die kulturelle Entfremdung kritisierten. »Dieser Gegenentwurf ist nicht auf das 21. Jahrhundert beschränkt. Der Hass auf die Moderne und der Versuch, sie durch ein archaisches Gleichheitsideal zu ersetzen, sind so alt wie die Moderne selbst. Im 19. Jahrhundert bezogen sich die reaktionären Versuche, die bürgerliche Gesellschaft zu überwinden, auf vormoderne Kategorien wie Blut, Abstammung und Rasse. [...] Im 21. Jahrhundert tritt nun die Religion an diese Stelle.«

Vor wenigen Jahren sagte Anton im Freundeskreis, dass angesichts weltweiter Tendenzen zu Rechts- wie Linkspopulismus eigentlich nur noch humanistische Positionen einigermaßen erfolgsversprechend vertreten werden könnten (was ja immerhin schon etwas wäre). Das eingangs erwähnte Zitat könnte im Lichte dieser Desillusionierung auch so formuliert werden, dass wer jung ist, die Welt verändern möchte und wer älter geworden ist, froh ist, wenn sie wenigstens so bleibt, wie sie ist.

Als die Massaker vom 7. Oktober 2023 stattfanden, hat Anton nicht mehr gelebt. Diese Gräueltaten islamistischer Gruppierungen in Israel werden von vielen Vertretern der Linken weltweit als »Widerstand« verharmlost oder gar

gefeiert. Was früher Antiimperialismus genannt wurde, ist heute oft eine Strömung der postkolonialen Theorie, die Israel als imperialistischen Kolonialstaat bezeichnet. Ansonsten erinnern die Diskussionen fatal an diejenigen nach dem 11. September 2001, was Anton durch seinen viel zu frühen Tod erspart geblieben ist. Mir fehlt er auch wegen seiner klugen Einschätzungen dieser und der weiteren Ereignisse, die da noch kommen mögen.

* * * * *